

Die Informationsgesellschaft: Phantom oder Realität?

Für "Kultur und Technik im 21. Jahrhundert", Essen 23/11. 91

Die im Titel dieses Vortrags gestellte Frage gewinnt erst Sinn, wenn man sich bezüglich der Bedeutung des Begriffs "Informationsgesellschaft" einigt. Meint man nämlich eine Gesellschaft, worin 'Information' im Sinn des Aufdrückens einer Form auf oder in einen Stoff im Zentrum des Interesses steht, dann ist die Informationsgesellschaft seit der Erfindung des Buchdrucks, und deutlich seit der ersten Industrierevolution daran, verwirklicht zu werden. Meint man jedoch eine Gesellschaft, deren Infrastruktur bewusst in der Kommunikation, also dem Erzeugen, Übertragen, Prozessieren und Speichern von Informationen erkannt wird, dann ist die Informationsgesellschaft eine Utopie, die zwar technisch machbar geworden ist, aber vielleicht nie realisiert wird. Dieser Beitrag wird sich bemühen, diese beiden Bedeutungen von "Informationsgesellschaft" ein wenig ins Auge zu fassen.

Wir leben als Erzeuger von Werkzeugen (homo faber) gewissermaßen in zwei Bereichen: jenem dessen das ist wie es eben ist, und jenem dessen das nicht ist aber sein soll. Im Bereich der Realität und jenem der Werte. Und das typisch Menschliche ist der Versuch, Wirklichkeit zu verwerten, Werte zu verwirklichen, und uns dabei selbst zu realisieren. In der griechischen Philosophie wird das Reich der Werte als das himmlische Reich angesehen, worin raum- und zeitlose Formen logisch geordnet und gelagert sind, und dem theoretischen Blick ersichtlich werden. Die Welt und sich selbst informieren meint unter einer derartigen Ansicht, die theoretisch erblickten Formen auf einen Stoff zu drücken, die Formen mit einem Stoff zu stopfen (wobei selbst redend das Wort "Information" ein Anachronismus ist, da es den Alten unbekannt war). Diese klassische Ansicht (in welcher eine Verachtung für die Arbeit, das Stopfen der Formen mit Stoff implizit ist) war im Verlauf des Altertums und des Mittelalters die offizielle. Sie erlaubte zum Beispiel dem Bischof, in den Werken den Grad festzustellen, in welchem es dem Handwerker gelungen ist, eine Form in einen Stoff zu drücken, und daher den gerechten Preis des Werkes zu konstatieren. Die handwerkliche Revolution der Renaissance kann als das Leugnen der bischöflichen Autorität in Sache 'Wert und Preis' und als das Errichten eines freien Marktes angesehen werden. Dieses Leugnen der bischöflichen Kritik an den Werken setzt voraus, dass eine andere und neue Ansicht auf die Formen und das Informieren aufkommt. Diese:

Formen sind nicht raum- und zeitlose, 'ewige' Werte, sondern von uns selbst erfundene und historisch veränderbare Modelle. Daher ist Theorie nicht das passive Kontemplieren von Formen, sondern ein fortschreitendes Ausarbeiten immer besserer Modelle. Und dieser neue Theoriebegriff verlangt von der Theorie, sich einerseits der Beobachtung der Phänomene und andererseits dem Experiment zu stellen: der Beobachtung, um dem Phänomen ein Modell abzuschauen, und dem Experiment, um das ausgearbeitete Modell dem Phänomen anzupassen. Laut dieser modernen Ansicht meint informieren, fortschreitend verbesserte Formen theoretisch zu formulieren und in die Praxis, auf einen Stoff zu setzen. Unter dieser Ansicht ist das Ausarbeiten und Aufdrücken der Formen auf einen Stoff, also die Arbeit, die Quelle aller Werte, und der Mensch, der Erfinder der Formen, ist der Schöpfer aller Werte.

Diese im Manuskript zur Reife gebrachte Ansicht unterscheidet implizit zwischen zwei Phasen der Arbeit: jener des theoretischen Ausarbeitens der Formen, und jener des praktischen Stopfen der Formen. Seltsamerweise hat der Marxismus (vielleicht gewissentlich) diese Unterscheidung übersehen. Sie wurde jedoch schon zu Beginn der Neuzeit im Buchdruck ersichtlich. Dort gibt es einerseits Manuskripte, also für das Drucken ausgearbeitete Formen, und andererseits Drucksachen, also mittels einer Presse auf Papier aufgedruckte Formen. Der Schriftsteller arbeitet anders als der Drucker und die Presse. Er stellt die Information her, während der Drucker sie aufdrückt. Es ist dabei ziemlich deutlich, dass der Wert einer Drucksache im Manuskript, und nur sekundär im Papier, im Buchumschlag, und in der Abnutzung der Presse und der Muskeln des Druckers ankert. Die Quelle des Werts ist vor allem im Hersteller des Manuskripts, im Schriftsteller, im Informatiker, in der Software, und erst sekundär im an der Presse stehenden Arbeiter zu suchen. Das hat der Marxismus nicht gesehen oder nicht sehen wollen. Für ihn war die Frage nach dem Wert mit der Frage nach dem Besitz der Maschine verbunden: wer besitzt die Maschinen und wer soll sie besitzen? Hätte man nicht im Arbeiter, nicht in der Maschine, nicht im Maschinenbesitzer, sondern im Hersteller der Formen, dem Informatiker die eigentliche Quelle der Werte erkannt, dann wäre die Informationsgesellschaft im ersten Sinn dieses Wortes weit früher ins Bewusstsein gedrungen.

Dabei ist, vereinfachend, die ganze Industrierevolution auf diese Trennung von Ausarbeitung und Aufdrücken von Formen auf Stoffe zurückzuführen. Dies kann so beschrieben werden: Einerseits gibt es Menschen, welche theoretisch Modelle herstellen, und diese Modelle (zum Beispiel) in Stahlwerkzeuge eintragen. Solche Menschen, etwa Wissenschaftler, Techniker und Werkzeugmacher, kann man aus gegenwärtiger Sicht 'Informatiker' nennen. Und andererseits gibt es Menschen, welche Maschinen bedienen. Maschinen sind Vorrichtungen, in deren Input Rohstoff fließt, worin ein Werkzeug auf den vorbeifließenden Stoff eine Form drückt, und aus deren Output der informierte Stoff, das Industrieprodukt, herauskommt. Zum Beispiel fließt in eine Maschine plastisches Material, ein Werkzeug drückt ihm die Form eines Rasiermessers auf, und zahlreiche plastische Rasiermesser fließen aus dem Output. Dabei wird deutlich, dass der Wert des Rasiermessers die Tatsache ist, dass es rasiert, also nicht im Material, nicht in der Maschine, nicht im Arbeiter, nicht im Fabrikbesitzer, sondern im Designer der Rasiermesserform lagert. Nicht das Proletariat, und nicht die Bourgeoisie, sondern die nicht erkannte und anerkannte Klasse der Informatiker ist seit der Industrierevolution die Quelle der Werte. Hätte man diese rückblickend deutliche Tatsache erkannt und anerkannt, dann wäre schon im 19. Jahrhundert von einer Informationsgesellschaft im ersten Sinn zu sprechen.

Im 20. Jahrhundert ist die Trennung zwischen Informatikern und Praktikern im Arbeitsprozess unverkennbar geworden. Die praktische Phase der Arbeit ist nämlich weitgehend automatisiert worden, und Menschen sind am Aufdrücken von Formen in Stoffe immer weniger beteiligt. (Das Proletariat ist Minderheit geworden.) Das Resultat ist eine Inflation von Industrieprodukten, von Stereotypen, welche automatisch und schnell dank Aufdrücken von Prototypen auf Stoffe wie Clones die

Gegend überschwemmen, und, um bewältigt zu werden, die sogenannte Konsumgesellschaft erheischen. Und die theoretische, informative Phase der Arbeit ist weitgehend formalisiert, und bewusst geschulte Informatiker sind mit sogenannten künstlichen Intelligenzen und ähnlichen Apparaten weltweit vernetzt, um immer effizientere Modelle an die automatisierten und robotisierten Maschinen weiterzugeben. Insoweit bereits jetzt ein grösserer Teil der Gesellschaft an Ausarbeiten von Formen (an den sogenannten "services") beteiligt ist als an Aufdrücken den Formen in Stoffen, insoweit bereits jetzt der sogenannte tertiäre Sektor wichtiger ist als der primäre und sekundäre, insoweit ist bereits jetzt die Informationsgesellschaft im ersten Sinn Wirklichkeit geworden. Der Untergang des Marxismus ist auf das Bewusswerden dieser Tatsache zurückzuführen.

Dennoch ist die Erkenntnis, dass die Informatiker im weiten Sinn (also Wissenschaftler, Techniker, Designer und überhaupt Künstler) die Werte erzeugen, nach denen sich die Gesellschaft richtet, noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen. Die Erkenntnis widerspricht nämlich allen hergebrachten Vorurteilen, und insbesondere dem sogenannten historischen Bewusstsein. Zwar wird immer deutlicher, dass der Stoff, (die hard-ware), immer billiger (wertloser) wird, und die Information (die soft-ware) immer teurer. Aber der daraus zwingend folgende Schluss nicht der Besitz von Stoff sondern von Information sei der Sitz der Macht, wird nur unwillig gezogen. Wenn nämlich eingesehen wird, dass die Informatiker, also die Analysten und Synthetisten von Systemen, die Computerleute, und die mit ihnen vernetzten soft-ware-Leute wie Wissenschaftler und Künstler, die Modelle der Erkenntnis, des Verhaltens und des Erlebens der Gesellschaft herstellen, dass sie die Gesellschaft beherrschen, dann müssen alle politischen Kategorien ungedacht werden. Zum Beispiel: wenn eingesehen wird, dass im Golfkrieg die Entscheidungen nicht von Politikern und den hinter ihnen verborgenen wirtschaftlichen Interessen getroffen wurden, sondern von mit Apparaten ausgestatteten Szenaristen, und dass diese Entscheidung an weitgehend automatisierte Maschinen übertragen wurden, um verwirklicht zu werden, dann muss alles politische Denken einem formalen, strukturalen, systematischen weichen. So ein Umdenken aller Kategorien ist zwar seitens der Wissenschaft und Philosophie, aber noch nicht seitens der Mehrheit der Gesellschaft geleistet worden. Wird dies geleistet werden, dann wird von einer völligen Verwirklichung der Informationsgesellschaft im ersten hier gemeinten Sinn gesprochen werden müssen

.....

Wir geben nicht nur, wie alle übrigen Lebewesen, ererbte, sondern auch erworbene Informationen weiter. Diese unsere Verneinung nicht nur der Entropie, sondern auch der Mendelschen Gesetze, diese unsere Wädernatürlichkeit, kann als das für Menschen kennzeichnende Merkmal angesehen werden. Allerdings: die Verneinung ist provisorisch, alle von uns erworbenen Informationen werden zerfallen, wir werden mitsamt aller unserer Kultur in den Strom der Entropie zurückfallen, und unsere Empörung gegen die Natur ist letztlich vergeblich. Aber auch das Bewusstsein der letztlichen Vergeblichkeit kann als ein menschliches Merkmal angesehen werden. Der Prozess des Weitergebens erworbener Informationen heisst "Kommunikation", und will kurz bedacht sein.

Das Erwerben von Informationen (von Erlebnissen, Erzählungen, Erkenntnissen) ist ein subjektiver und flüchtiger Vorgang. Es muss intersubjektiviert und festgehalten werden, um weitergegeben werden zu können. Subjektives, Privates ist nicht kommunizierbar, und muss generalisiert, zu Symbolen verschlüsselt werden. Das Weitergeben von erworbenen Informationen setzt voraus, dass sie in Symbolen verschlüsselt, kodifiziert werden. Zugleich müssen diese nun kodifizierten Informationen in einem Stoff, einem sogenannten Medium gelagert werden, um festgehalten zu werden. Ursprünglich hat es wohl nur zwei Medientypen gegeben: die Luft und Dinge wie Knochen und Steine, also das was man orale und materielle Kultur nennt. Einerseits wurden erworbene Informationen zu Phonemen verschlüsselt und in Schallwellen gelagert, und andererseits zu Formen wie Spitzen oder Schnitten verschlüsselt und in Steinen gelagert: es wurde gesprochen und Faustkeile wurden geschlagen. Später kamen andere Medien wie Bilder oder Texte hinzu (imaginäre und literarische Kultur), und gegenwärtig haben sich sowohl Codes als auch Medien zu vorher ungedachter Feinheit und Dauerhaftigkeit entwickelt.

Wenn man nun erkennt, dass das Weitergeben erworbener Information das typisch menschliche Merkmal ist, dass dieses Weitergeben dem Versuch gleichkommt, dem unvermeidlichen Tod zu entgehen und dem Leben einen Sinn zu geben, dann ist die Kommunikation von Informationen von Mensch zu Mensch das Wesentliche an der Gesellschaft. So gesehn leben Menschen in Gesellschaft, mit der alles andere überschattenden Absicht, von anderen Informationen zu empfangen und an andere prozessiert weiterzugeben. Das Bild, das unter solcher Sicht vor Augen schwebt, ist das eines Netzes, worin die Knoten den einzelnen Menschen, und die Fäden die informationsübertragenden Medien repräsentieren. In diesem Bild verschieben sich die Fäden je nach Erwerbung einer Information, und die Knoten wanken darin, rücken auseinander oder zusammen, entknoten sich um sich anderswo wieder zu verknoten. Unter solcher Sicht der Kommunikation als einem Drahtgeflecht, so wie wir es auf Computerschirmen aus Algorithmen ersichtlich machen können, gewinnen alle sozialen Probleme eine neue Färbung. Zum Beispiel: die Frage, ob die Gesellschaft gut für den Menschen sein soll (rechts) oder der Mensch für die Gesellschaft (links) erweist sich dann als sinnlos, weil Mensch ohne Gesellschaft und Gesellschaft ohne Menschen als reine Abstraktionen aus dem konkreten zwischenmenschlichen Vernetzen gesehn wird. Es gilt dann nichtmehr, den Menschen oder die Gesellschaft, sondern die intersubjektive Vernetzung zu ändern, um ein menschenwürdigeres Dasein möglich zu machen. Die Struktur der Kommunikation wird dann als der Unterbau der Gesellschaft, aber auch des sogenannten Ich, ersichtlich werden. Dieser letzte Punkt verdient, etwas näher betrachtet zu werden.

Die Tradition vielleicht überhaupt aller Kulturen unterscheidet zwischen Körper und Geist (oder Seele), ohne diese Unterscheidung tatsächlich durchführen zu können. Im Westen ist diese Unterscheidung für das unlösbare weil falsch gestellte Problem 'Realismus oder Idealismus' verantwortlich zu machen. Die Vorstellung, wir hätten (oder seien) ein Geist oder eine Seele in einem Körper ist auf den Glauben zurückzuführen, dass jeder von uns einen harten Kern, eine Identität, eine Individualität in sich birgt. Dieser Glaube ist nicht aufrecht zu halten

Wir wissen dank logischer Analyse, dass Identität und Differenz einander bedingen, und dass wir uns nur aus Unterschied mit anderen identifizieren können. Wir wissen dank existenzieller Analyse, dass 'Ich' meint, von anderen 'Du' genannt zu werden. Wir wissen dank Psychoanalyse, dass das Ich eine Spitze eines Eisbergs ist, der im Ozean des Unterbewussten, des Nicht-individuellen schwimmt, um dorthin unterzutauchen. Wir wissen dank Neurophysiologie von den chemischen und elektromagnetischen Prozessen im Zentralnervensystem, die aus Reizen das Ich-bewusstsein prozessieren. Wir wissen, mit anderen Worten, aus verschiedene konvergierenden Quellen, dass das Ich, die Identität, der Geist (oder welches Äquivalent auch immer) ein nicht aufrecht zu haltender ideologischer Begriff ist. Und wir wissen aus täglicher Erfahrung, dass nur in der Selbstvergessenheit (etwa beim Lesen eines Buchs, beim Hören einer Musik, beim Aufgehen in einem schöpferischen Unternehmen, bei Gespräch mit anderen, ja beim Orgasmus) das Leben einen Sinn hat, und dass die Verkapselung öm Selbst dem Tod gleichkommt. Mit anderen Worten: wir wissen, aller Tradition zum Trotz, dass eine wahre Anthropologie davon auszugehen hat, dass wir Knoten innerhalb eines Kommunikationsnetzes sind, und nicht selbstständige Identitäten. Und dass daher ein menschenwürdiges Dasein nur dann möglich wird, wenn die Kommunikation als die uns tragende, und von uns gebildete, Grundstruktur erkannt wird. Mit anderen Worten: wir wissen, dass nur eine Informationsgesellschaft im zweiten hier gemeinten Sinn, nur eine telematische Gesellschaft, uns gestatten kann, die in uns angelegten Möglichkeiten gemeinsam mit anderen zu entfalten.

Wir verfügen über die technischen Mittel, so eine Gesellschaft in die Wege zu leiten. Etwa über immaterielle reversible Kabel, über Apparate, welche weit auseinanderstehende Menschen einander näherbringen, über Dinge wie Fernseh, Computerterminale und raffinierte weltweite Kommunikationsmaschinen wie künstliche Satelliten. Alle diese Technikerlaufen darauf hinaus, jeden für jeden anderen zu öffnen. Wir können, von der Technik aus, bereits jetzt einer dem anderen Rede und Antwort stehen, wir können, bereits jetzt, jeder für jeden Verantwortung übernehmen, mit einander Modelle erarbeiten, mit einander spielerisch Werke herstellen, einer dem anderen Sinn geben und von ihm Sinn empfangen. Die Informationsgesellschaft im zweiten Sinn, die Gesellschaft der gegenseitigen Anerkennung mittels gemeinsamen Erwerben von Informationen, ist bereits jetzt im Bereich des technisch Machbaren, bleibt aber dennoch phantomatisch. Der Grund dafür ist einfach: wir sind trotz aller Erkenntnis nicht bereit, aus dem ideologischen Ich-kern auszubrechen, und uns in Selbstvergessenheit dem anderen zu öffnen. Ohne solch eine Bereitschaft bleiben alle technischen Mittel nur Gadgets.

.....

Zusammenfassend: meint 'Informationsgesellschaft' jene, in welcher Informtiker entscheiden und herrschen, dann leben wir bereits dort. Und meint sie jene Gesellschaft, worin wir dank Vernetzung für einander Verantwortung übernehmen, um gemeinsam selbstlos dem Tod die Stirn zu bieten, dann besteht wenig Aussicht, sie je in die Wirklichkeit zu setzen. Dies mag ein melancholischer Schlusssatz sein, kann aber auch anders gedeutet werden. Wir sind immer daran engagiert, völlig Unwahrscheinliches zu wagen. Also letztlich an der Informationsgesellschaft im zweiten Sinn des Wortes. Und erst das Unwahrscheinliche an diesem Wagnis gibt dem menschlichen Leben die Würze.